

Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 82a.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174.

Donnerstag, den 27. Juli 1916.

23. Jahrg.

Die Waffe des Verstandes.

In seiner „Politik“, dem Werke, das die Summe der altgriechischen Staatsweisheit zieht, schreibt Aristoteles den Satz: Der böse Mensch ist schlimmer als das reißende Tier, denn er leidet seiner Bosheit die Waffe des Verstandes. Der menschliche Verstand aber ist aus der bloßen Funktion des einzelnen Gehirns ein ungeheures System geworden, das die Denkergebnisse vieler Geschlechter anhäuft, ordnet und für jedes Bedürfnis sofort bereithält: der gesammelte Verstand unseres ganzen Geschlechts ist die Wissenschaft.

Sie ist der wunderbare Hebel menschlichen Fortschritts geworden, sie ist der wahre Segen der Erdenkinder. Das Antlitz der Welt hat sie neu gestaltet. Sumpf und Urwald bedeckten das nördliche Europa, als es in die Geschichte eintrat, und machten sein Klima rau. Die Wissenschaft hat den Erdteil urbar gemacht: zuerst das Wissen der Benediktinermönche, welche über die Alpenpässe wohlverwahrt das Pfropfreis des edlen Apfels, der Weinrebe und des Birnens brachten und in ihren Rodungen die ersten Obst- und Weingärten anlegten. Seitdem ist der Wald zurückgedrängt worden auf den mageren Boden der Ebene und der Berge. Lehnen, unermesslich breitet sich die schollige Ackerflur von der Alpenlehne bis zu den Marschen der Nordsee: ein einziges Saatfeld, im Frühjahr eine einjährige grüne Samtschnecke, im Sommer ein einziges goldenes Aehrenfeld mit vielen Millionen Schaffeln reifender Brotfrucht. Nun hat die Sonne Zutritt zur Scholle, die Nebelschwaden sind verzogen, ein gemäßigtes mildes Klima ruht über diesem Teil der Erde. Und in den letzten Jahrzehnten hat die wissenschaftliche Agrikultur die Nährkraft der Scholle verdoppelt, aus Ackerböden wundervolles Gartenland gemacht, neue Millionen nähren sich von dem verbesserten Boden. Der Ur aber, der Wisent und der Wolf und all das Vorzeitungetier ist verbannt in Schaulustige, an ihrer Stelle grasen auf abgeplanktem Raun viele, viele Millionen Kinder, deren Masse die Wissenschaft verbessert, deren Ertrag sie gesteigert hat!

Mitten durch die Fluren führen die weißen Straßen im geordneten Geleite hochragender Aaleebäume von Siedelung zu Siedelung. Das Pfadwörter oder das Holzgehöft der Alten ist nicht mehr zu finden. Freundliche Dörfer mit gemauerten Häusern und leuchtenden Ziegeldächern stehen an den Schnittpunkten der Straßen, unter ihnen erhebt sich die Stadt mit Burg und Dom. Das letzte Jahrhundert vollends, in dem die Wissenschaft aller Fesseln ledig zur Reife kam, schuf die Dampfbahnen, die eisernen Schienenstränge, schuf den Telegraphen, schuf die Großstädte, die Millionenstädte, in denen sich die Wissenschaft ihr zyklisches Denkmal errichtet hat.

Dorthin drängt sie die Menschen, schleppt sie die Güter zusammen. Dabei genügt ihr die Ackerkrume längst nicht mehr. Sie bohrt sich ein in die Gerippe der Berge und in den Schoß der Erde. Mit erstaunlicher Flittheit holt sie die untergegangenen, durch Erdkatastrophen verschütteten Jarnwälder wieder heraus, damit der Mensch nicht bloß mit dem Holz seiner Wälder heiße, sondern auch die Wälder seiner Urachen, die Wälder der Vorzeit dazu ausnütze. Die Wissenschaft hat die Erdrinde durchforscht bis nahe an ihr lavagühendes Innere und holt die Erze hervor, schmelzt das glühende Metall daraus in furchtbaren Feueröfen, hämmert, walzt und streckt es mit Geräten, die von Zyklopen nicht zu heben, drehen und ziehen wären und die doch der schwachen Hand eines Menschleins mit der Würklichkeit einer Tausendstelsekunde gehorchen. So schafft uns die Wissenschaft alle Zurüstungen eines reichen Lebens, Kraft und Behagen, Schutz und Zier.

Weiter stürmt sie über das Land, wirft eiserne Stege über die Ströme, bohrt Straßen durch die Berge und kommt an den Rand des Festlandes: ihr ist das Meer keine Schranke. Sie hat das Einmannboot der Naturdörfer zu schwimmenden Schiffschiffen weitergebildet, die ein ganzes Städtchen von Menschen ruhig über die halbe Erdkugel lösen — drunten gähnende Tiefe, oben der stürmende Himmel, innen aber lauchende die Führer dem Schiffskonzert und lesen aus drahtlosen Depeschen wehmütsooll die Ereignisse der Heimat, er ertönen die Ereignisse des Bestimmungslandes! Und zum Schluß ihre letzten Triumphe: der kühne Flieger, der in Minuten aufsteigt in Höhen, die den Gaurijankar überragen, und das Landboot, das unter den unruhigen, türmischen Wellen in Tiefen dahinfährt, die von der Laune des Ozeans nicht mehr berührt werden. Der Verstand in seiner gesellschaftlichen Zusammenfassung, der soziale Verstand, die Wissenschaft ist das Heil, der Segen und der Stolz des Menschengeschlechts; die Wissenschaft hat ihm Erde und Meer und Himmel dienlich gemacht.

Wer hätte gedacht, daß sie noch jemals ernsthaft anderen Zielen dienen würde? Wir waren so gewohnt an die herrliche Schöpferkraft, an die bewundernde Schaffensfälle der Wissenschaft, an ihr unaussprechliches Füllhorn von Gnaden! Und nun sind wir starr vor Entsetzen, daß sich die Wissenschaft anlehnt gegen ihr eigenes Werk, anlehnt gegen den Menschen selbst und an Menschen wie an Gütern ein Zerstörungswerk verübt sondergleichen! Kein Entsetzen der

Natur, monon Geschichte und Sage melden, reicht an das Entsetzen dieses mit der Waffe der Wissenschaft geführten Krieges heran!

Bekannt ist des Landmannes heilige Scheu, Brot zu verunstalten oder auch nur Brotsamen zu vermühen, bekannt auch jedes Arbeiters Leid, wenn Arbeitserzeugnis zerstört wird: das sind wohl die einzigen Fälle, für die im Volksmund noch das alte Wort „Frevell“ üblich ist. Nun streuet die Wissenschaft wider sich selbst Schlachten sind im Gange, die den Ackerboden, den zwei Jahrtausende Arbeit so mild und fruchtbar gemacht haben, nicht bloß niederretzen oder zerstampfen — der Geschloßtrichter begräbt den Humus unter dem toten Gestein der Tiefen und das Schlachtfeld erinnert an das alte Bild der Mondlandschaften. Wege, Straßen, Aaleen verschwunden unter dem Geschloßhagel. Dörfer, ja Städte werden eingeebnet. Wer kennt nicht den Gefühlswert des Hauses! Zwar glauben wir nicht mehr wie die Alten, daß das Haus der Sitz der Familiengottheiten, ihr geheiligter Tempel und der Herd ihr Altar ist. Wir vergöttern das Menschliche nicht mehr, aber wir fühlen dafür das Menschliche der Behausung nicht minder klar und deutlich, vielleicht sogar menschlich reiner, und das mitleidvolle Grauen einer kleinen Brandstätte ist stärker als das Grauen über die größte Naturverwüstung. Häuser, Gassen, Rathhäuser, Kirchen mit tausendjähriger Geschichte wandeln sich in Trümmerhaufen, über die das Gras und Moos des zweiten Kriegsjahres keine Hülle zu ziehen beginnt. Ueber Millionenstädte streuen die Flugzeuge Entsetzen und Zerstörung. Eisenbahnbrücken aus Stahl zerplittern wie Glas, Schiffsstöße, an denen der Fleiß von

Tausenden mit der Erfahrung von Jahrhunderten gearbeitet hat, versinken in wenigen Minuten, sinken mit all den Meisterwerken der Mechanik, der Chemie, der Optik, die sie bergen. Die Wissenschaft zerstört ihre Werte, wie Kronos seine eigenen Kinder verschlingt.

Die Wissenschaft? Aber sie ist doch nur eine Funktion des menschlichen Gehirns: der Mensch wütet gegen den Menschen! Die Wissenschaft dient ihm stets als Waffe, im Guten wie im Schlimmen, sie ist nicht mehr als eines seiner Mittel, das sich nun gegen ihn selbst kehrt! Die Wissenschaft ist sozialisierter Verstand: sie ist geworden durch die geistige Zusammenarbeit der Millionen, die naheinander in der Folge der Geschlechter aufgestiegen sind und nebeneinander leben. In sie sind eingegangen Pythagoras und Archimedes und Newton und Watt und alle, alle anderen, in ihr leben sie fort, sie ist das organisierte Gemeinwesen, in dem alle Geister ewig geworden sind, sie ist der Sozialismus des Denkens, die Republik der Geister und ihres Wesens Wesenheit ist die vollendete Gesellung des Menschengeschlechts. Sie kennt nicht Zeit noch Ort der Herkunft, nicht Sprache und Stamm und Stand. Und solange die Menschheit in sich einzig ist, solange dient ihr die Wissenschaft bloß als segensreiche Schöpferin unzähliger Güter.

Nun aber hat der Widerstreit der Interessen die Menschheit in getrennte Lager geteilt, ungesellig gemacht, entsozialisiert. Und so lehnt sich die Wissenschaft auf gegen sie und sich selbst, irtet an ihrem eigenen Werk und breitet Zerstörung über Erde, Meer und Luftreich. Und nicht früher wird ihr Radwerk enden, als bis sich die Menschen wieder zueinander finden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Am Dienstag herrschte auf allen Fronten eine rege Tätigkeit; fast allenthalben donnerten die Kanonen, pflüchten die Gewehrflügel durch die Luft, sich ein Ziel in Gestalt eines blühenden Menschenlebens suchend. Manche Kugel hat ihr Ziel verfehlt, manche aber auch ihr Ziel erreicht und damit Trauer und Herzeleid bei den auf eine gute Nachricht harrenden Angehörigen hervorgerufen.

Die englische Artillerie hat, wie gemeldet wird, in den ersten zwanzig Schlachttagen an der Somme zehn Millionen Granaten verschossen — das Ergebnis ist der Raumgewinn einiger zerstörter Dörfer. So viel Mühe um so wenig Erfolg! Eine Viertelmillion Soldaten stürmte vor, letzte das Leben ein und ließ ungezählte Opfer zurück — um einiger Dörfer willen! Diese Tatsachen besuchten grell das Mißverhältnis, in dem heute die angewendeten Kriegsmittel zu dem noch erreichbaren Kriegserfolg stehen! Erreicht aber soll doch durch Gewalt werden, was Verhandlungen zugeständenermaßen sofort erreichen könnten, die Räumung eines Gebietes, das die Deutschen nach wiederholten Erklärungen des Reichskanzlers gar nicht zu behalten wünschen!

In des Krieges Maientagen langten die Leidenschaften der Inperialisten nach den fernsten Zielen, nichts schien ihnen unerreichbar und die Erde wurde neu verteilt. Ihr Hoffnungsrausch beflügelte die Phantasie und gaukelte ihnen eroberte Weltreiche vor. Im Vorgefühl zu erringenden Siegen schwebte man in vernichteten Feinden und errungenen Milliardenentwürfen. Zu Weihnachten 1914 schon sollten die Heerführer in den feindlichen Hauptstädten speisen, sollten die Roffe in den feindlichen Hauptflüssen getränkt werden. Der hohe Flug der Erwartungen riß auch Zweifeln ab. Noch war der Kriegswille heiße, aufrichtige Leidenschaft bei vielen.

Und heute? Unerhörte Taten sind getan, ruhmreiche Schlachten geschlagen, das Neueste ist von allen Seiten geleistet worden. Wohl wahr. Aber jede Leidenschaft erschöpft sich, wie sich Macht an Macht allmählich müde ringt. Die Staaten und Völker haben sich aneinander gemessen und einige hundert Quadratkilometer Bodens mehr oder weniger beweisen bei der unermesslichen Ausdehnung der europäischen Kriegsschauplätze sehr wenig. Um mehr aber kann es sich nicht handeln: noch zittert die Waage, aber sie schlägt nicht mehr aus. Die große, durch viele Monate vorbereitete Offensive im Westen hat nicht mehr Bewegung auf der Karte hervorgebracht, als die Dide eines Bleistiftstriches bezeichnet, sie ist gescheitert. Dieser Bleistiftstrich aber kostet zehn Millionen Granaten, Hunderttausende Menschen! Wer vermag noch Ziel und Mittel in Einklang zu bringen?

Klingt es da nicht wie Mahnung, wenn jetzt schon wieder russische Blätter von einer bevorstehenden Generaloffensive des Vierverbandes reden? Von einer Generaloffensive, die durch eine neue, energiegeladene italienische Offensive an der Isonzo-Front eingeleitet und von den Verbündeten durch gleichzeitige Offensivvorstöße unterstützt werden soll? Hoffst man dann derartige Erfolge zu erzielen, daß Rumänien aus seiner schwankenden Haltung herausgerissen und sich dem Vierverband beigefügt wird? Fast scheint es so!

Wie Neutrale über die Festigkeit der deutschen Westfront urteilen, zeigt ein Artikel, den der Amerikaner Karl v. Wiegand aus dem Hauptquartier bei Peronne an die „New York World“ telegraphiert. Darin heißt es, daß auch die zweite gewaltige Woge der englisch-französischen Offensive von der deutschen Front an der Somme abgeprallt ist, wie von einer Felsenmauer. Der Stoß war entseßlich, wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutsche Front schwankte unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer, aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurückgetrieben. Die Front bildet ein Bild des furchtbarsten Elends, wie kein Künstler es malen kann, und gibt die Ueberzeugung, daß Jahrtausende der Kultur das Menschentum nicht weiter gebracht haben. Aus dem, was ich selbst sah, und was mich die Karte in dem Arbeitszimmer des Oberbefehlshabers lehrte, wurde mir klar, daß der große Einbruch der Alliierten wenigstens zurzeit festgerannt ist. 21 Tage der wütendsten Angriffe der vereinigten französischen und englischen Heere haben auch nach den blutigsten Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die Spitze eines unregelmäßigen Keiles 8½ Kilometer in die deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis des Keiles wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze noch nicht drei Kilometer, die im Raum bei Biaches und dem Gehöft auf der Höhe von La Maisonnette, also an der Grenze von Peronne liegt. Die Kämpfe vom 19. und 20. Juli werden als die äußerste Kraftleistung der Franzosen und Engländer während dieser Offensive und als Schluß der zweiten Woge der Sommeschlacht angesehen. Ein deutscher General schätzte die Armee der Alliierten auf 34 Divisionen. Deutsche Stabsoffiziere schätzten die Verluste der Engländer vom 4. bis 18. Juli auf 150 bis 170000 Mann; die der Franzosen auf nur 60000 Mann. Die Stimmung nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den Mannschaften, die ich sah, kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Vertrauen, daß man imstande sein wird, auch diesmal dem Angriff zu widerstehen. Als ich im Hauptquartier ankam, sagte mir der Oberbefehlshaber: Nie werden die Alliierten hier durchbrechen. Auch andere Offiziere äußerten sich in gleichem Sinne. Mit Rücksicht auf die schrecklichen Menschenopfer, die dieser Krieg kostet, hofft der General, daß die Franzosen und Engländer bald die Zwecklosigkeit dieses Ringens, das ihnen sehr große Verluste bringt, einsehen werden. Er sprach mit Bewunderung und Erstaunen über die Franzosen. Auch für die Kaltblütigkeit und Hartnäckigkeit der britischen Soldaten hatte er Worte des Lobes. Nur seien die Briten ungenügend ausgebildet und haben zu wenig erfahrene Offiziere. Er faßt seine Beobachtungen dahin zusammen: Aus nichts wird zu schließen, daß die Deutschen ihre Lage bei Peronne als gefährlich ansehen. Die Zahl der Geschütze, der Zustand der Truppen, der Geist der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften, alles läßt Wiegand fest an den Erfolg der Deutschen glauben.

Ein deutsches Unterseeboot hat bei den im Norden Großbritannien liegenden Orkney-Inseln ein englisches Großkampfschiff angegriffen und auf demselben 2 Treffer

war nicht unerträglich, aber wir haben kriegerische Soldaten genug, die ihre Ehre darin sehen werden, neben deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesbrüdern genau so zu kämpfen, wie diese uns bei Gallipoli gegen Engländer und Franzosen mit so außerordentlichem Erfolg waffenbrüderlich beigekämpft haben. Geradezu glänzend ist nach den Äußerungen des türkischen Botschafters die Lage der Türkei in Persien: „Während es den Russen früher schon geglikt war, bis 70 Kilometer in die Nähe von Bagdad vorzudringen, haben wir sie jetzt auf eine Entfernung von mehr als 300 Kilometern zurückgeworfen, so daß der Traum einer Vereinigung mit der englischen Armee im Irak endgültig ausgeräumt ist. In Mesopotamien herrscht zudem derzeit eine Temperatur von 60 Grad in der Sonne, 46 Grad im Schatten, so daß sich dort strategisch nichts rühren kann. Dagegen scheinen im Sudan günstige Temperaturverhältnisse zu herrschen, denn die Auslehnung der Sudanesen gegen die Engländer, die ebenfalls nur auf Grund des Heiligen Krieges erfolgte, nimmt solche Dimensionen an, daß England schwer unter dieser Sorge zu leiden hat.“

Auch an dem wundeften Punkt Englands, bei Suva, haben die Türken eine gewisse Ueberlegenheit über die Engländer, da jene das heiße Klima besser überstehen. Monate hindurch ruhen aber bereits die Unternehmungen in beiden Lagern, weil die Hitze alle Kräfte lähmt und alle Energien unterbindet. Der Kampf gegen England bedeute für den ganzen Islam ein Ringen um Sein oder Nichtsein.

Das türkische Hauptquartier

meldet unterm 25. Juli: An der Front keine Veränderung. Am Persischen Golf ist die Lage unverändert. Die aus Kevanduz nach Osten vertriebenen russischen Streitkräfte wurden über die Grenze zurückgedrängt. Im Kaukasus wurden am rechten Flügel Überfälle, die von feindlichen Abteilungen auf unsere Patrouillen verjagt wurden, abgewiesen. Unsere Truppen machten erfolgreiche Gegenangriffe auf feindliche Patrouillen. Im Zentrum und am linken Flügel antworteten unsere Truppen energisch auf Angriffe feindlicher Erkundungsabteilungen. An der ägyptischen Front westlich von Katia verjagten unsere gegen den Kanal vorgeschobenen Patrouillen feindliche Kavallerieabteilungen und fügten ihnen Verluste zu. Die Kopfbedeckungen der Getöteten beweisen, daß die den Kampf aufnehmenden feindlichen Truppen Australier waren.

Merke! Kriegsnachrichten.

Die schwedischen Proteste.

„Stockholms Dagblad“ veröffentlicht einen Leitartikel, der die Tatsache behandelt, daß Rußland die vier Proteste der schwedischen Regierung wegen Neutralitätsverletzung noch immer nicht beantwortet und die deutschen Dampfer „Lissabon“ und „Worms“ noch nicht herausgegeben hätte. Das Blatt schreibt: Man kann ruhig sagen, daß man in Schweden mit wachsender Sorge die Gleichgültigkeit gegen unser klares Recht und unsere mit der strengen Neutralitätspolitik übereinstimmenden Forderungen feststellt. Wenn man in Petersburg oder in russischen Informationskreisen hier in Stockholm glaubt, daß die schwedische Volksmeinung, die sich mit fester Einigkeit gegen die russischen Uebergriffe erhob, nur flüchtiger Wind war, so irrt man sich gewaltig. Es ist wahr, daß der Schwede leicht vergißt, aber es gibt Fälle, wo er das nicht so leicht tut und sich erst zufrieden gibt, wenn ihm vollkommene Genugtuung geleistet wird. Jetzt stehen wir vor einem solchen Fall. Deutschlands rasche Genugtuung für die Kaperung des Dampfers „Adam“ macht hier einen guten Eindruck, aber sie trug auch gleichzeitig dazu bei, das Vertrauen und den Unwillen über die russische Politik des Hinhaltens zu erhöhen. Die tiefe und echte Enttäuschung des ganzen schwedischen Volkes über die Verletzung unserer Neutralität verweilt nicht im Winde von ein paar Sommertagen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das schwedische Volk ganz einzig hinter den Forderungen der Regierung steht und mit wachsendem Staunen das russische Schweigen beobachtet.

Holländische Fischer protestieren gegen England.

Die niederländischen Fischereinteressenten in Haag protestieren energisch gegen das Vorgehen der britischen Regierung, das gegen das Völkerrecht und gegen die Rechte eines neutralen Staates verstöße, und sprechen die Erwartung aus, daß England, das verschiedentlich erklärt habe, den Krieg hauptsächlich für das gute Recht der kleinen Staaten zu führen, sein Vorgehen ändert und die niederländische Fischerei ihren Betrieb wieder ausüben läßt. Diese Resolution wird zur Kenntnis der niederländischen und britischen Regierung gebracht werden. — Eine Deputation von sozialdemokratischen Mitgliedern der Zweiten Kammer, begleitet von dem Sekretär der niederländischen Seemannsvereinigungen Vorharding und einem Vertreter des Zentralverbandes der Hafnarbeiter beriet mit dem Minister des Außenwesens über die Anhaltung niederländischer Fischerfahrzeuge durch England.

Hollands Heringsfänger gehen in See.

„Het Volk“ meldet: Aus allen holländischen Häfen sind die für die Abfahrt klargemachten Heringsdampfer ausgefahren. Es handelt sich darum, den Konflikt mit England in der schärfsten Form zum Austrag zu bringen und abzuwarten, ob die Engländer es tatsächlich wagen wollen, auch diese mehrere 100-Tonnen-Dampfer zu beschlagnahmen.

Englands vorläufige Antwort an Amerika.

Die englische Regierung hat der amerikanischen, die auf Erledigung drang, eine vorläufige Antwort auf ihre Note über die Beschlagnahme der neutralen Post erteilt. Die einzelnen Fälle werden in der englischen Note untersucht und das Verschwinden von Wertbriefen und unerzöglichen Geschäftspapieren möglichst auf deutsche U-Boote abgewälzt, die neutrale Postschiffe veranlaßt hätten. Die „Daily News“ erfahren aus Washington, daß die Antwort der englischen Regierung dort bereits bekannt sei, und daß die Regierung erkläre, sie werde dringende Noten an England senden, die in den stärksten Wendungen den Protest der Regierung gegen die Beschlagnahme der Post erneut ausprägen. Das Staatsdepartement gab die Ansicht zu erkennen, daß die englische schwarze Liste im Prinzip verkehrt ist und eine sehr ernste Lage hervorruft. Die Behauptung, daß die Union im Bürgerkrieg Präzedenzfälle geschaffen habe, wird hier in Abrede gestellt.

Erwünschte amerikanische Anleihe des Viererbandes.

Die „Italia“ erklärt, der Plan einer 20-Millionen-Anleihe des Viererbandes in Amerika sei erloschen.

Der amtliche Kriegsbericht.

W. W. Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Amstsch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Acre und Somme bis in die Nacht starke beiderseitige Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatengriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen.

Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich Barleuz gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend „Ratte Höhe“ und Fleury mehrere starke französische Angriffe abge schlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Barnett, Patrouillen bei Ribebourg abgewiesen.

Ein französischer Handstreich nördlich von Bienville Chauveau (Westargonnen) mißlang.

Unsere Patrouillen haben bei Bille au Bois und nordöstlich von Brunan in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich von Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Abend stürzten die Russen vergeblich gegen unsere Stellungen an der Schijara nordwestlich von Schawitsch an. Auch westlich von Berestozka wurden sie blutig abgewiesen.

Sonst ist, abgesehen von einem für den Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komarka südlich von Widsin, kein Ereignis zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Japan und Rußland.

Nach schweizerischen Blättern ist zwischen der russischen und der japanischen Regierung ein neuer Vertrag über die Lieferung von Munition im Betrage von 45 Millionen, lieferbar in einzelnen Abschnitten bis zum April 1917, abgeschlossen worden.

Zwischen Japan und Rußland ist ein Übereinkommen über den Kaupreis für die Strecke Chabarow—Tschangschun der chinesischen Ostbahn getroffen worden. Bekanntlich ist dieser Verkauf im Zusammenhang mit dem jüngst geschlossenen Bündnisvertrag erfolgt, um mit dem Erlös die ungeheuren Schulden zu decken, die Rußland in Japan für Kriegsvorräte gemacht hat.

Aus Süde und Nachbargebieten.

Donnerstag, 27. Juli.

Gute Ernteausichten.

Herr Domänenpächter Karl Schneider, Hof Kleberg, veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“ die nachfolgende allgemein interessierende Betrachtung über die Aussichten der neuen Ernte.

Für den Ausfall der neuen Ernte interessiert sich heute nicht nur der Landwirt, sondern unser ganzes Volk, denn sie ist mit entscheidend für den Ausgang des jetzigen Krieges. Wer Gelegenheit hat, durch die verschiedensten Teile Deutschlands zu reisen, kann sich schon von der Bahnfahrt aus überzeugen, daß wieder einmal alle Scheunen, Speicher und Keller reichlich gefüllt werden können, ja, daß sie vielerorts zu klein sein werden, um den Ernteeleganten aufzunehmen. Hatte uns das Jahr 1915 mit seinem verhängnisvoll trockenen Mai und Juni eine sehr geringe Futtermaterie beschert, so scheint das Jahr 1916 doppelt und dreifach zu geben, was 1915 gefehlt hat. Die Kleefelder, Wiesen und Weiden liefern in diesem Jahre so reiche Futtermassen, wie wir sie nur von den fruchtbarsten Jahren gewöhnt sind. Infolge des gelinden Winters waren alle Futterflächen gut bestockt ins Frühjahr gekommen; trotz anhaltender kalter Witterung haben sie sich über Erwarten gut entwickelt. In den Niederungen konnte die Heuernte ohne nennenswerte Beschädigung gesorgen werden, während sie in den Höhenlagen noch in vollem Gange ist. Erträge von 50 bis 80 Doppelzentnern auf den Hektar gehören nicht zu den Seltenheiten. Die Qualität des Heues ist infolgedessen eine hervorragende, als in diesem Jahre auffallend viel Leguminosen darin enthalten sind. Die in letzter Zeit reichlich niedergegangenen Regenfälle sichern uns auch einen reichen Ertrag im zweiten Schnitt.

Für unsern Viehbestand ist also die Zeit des Futtermangels vorüber, und es kann damit gerechnet werden, daß keine Ergänzungen wieder gute Fortschritte machen wird. In den Weidewirtschaften kann man überall beobachten, daß das aufgetriebene Vieh den reichen Graswuchs nicht zu vertilgen vermag, und daß auch dort noch viel Gras zu Heu gewonnen werden muß. Das Weidewiech hat im Mai und Juni sich so ausgezeichnet entwickelt, wie es die Landwirte lange nicht erlebt haben. Es kann deshalb für den Nachsommer und Herbst mit einer reichlicheren Lieferung von Weidewiech gerechnet werden. Die Wintergetreidefelder, Roggen, Weizen und Wintergerste, stehen außerordentlich dicht und hoch. Der Körnerertrag kann zwar heute noch nicht genau geschätzt werden, wird aber überall gut, in vielen Gegenden sogar sehr gut ausfallen. Der Kaps, der infolge des Dürremangels im letzten Herbst in größerem Umfang angebaute worden ist, steht bereits geschnitten auf den Feldern und verspricht einen Reformerdrusch. Besonders erfreulich ist der gute Stand des Hafers, der 1915 bekanntlich eine Missernte gebracht hatte. Er verspricht dieses Jahr im Stroh wie in Körnern eine volle Ernte, so daß den Pferden wieder bessere Zeiten winken. Auch der Stand der Zuderrüben in Mittel- und Norddeutschland läßt nichts zu wünschen übrig.

Ueber die zu erwartende Kartoffelernte läßt sich ein Urteil heute noch nicht fällen, da erst die Monate August und September den Ausschlag geben. In den leichteren Bodenarten Norddeutschlands stehen die Kartoffeln recht gut, während sie in den schweren Böden nicht gleichmäßig aufgegangen sind. Nach dem heutigen Stand ist mindestens eine gute Mitelernte zu erwarten. Die Futterrüben aller Art, die infolge der kalten Witterung im Juni im Wachstum etwas zurückgeblieben waren, erholen sich zurzeit infolge der reichen Regenfälle zusehends und können es bis zum Herbst noch bis zu einem vollen Ertrag bringen. Auch die verschiedenen Hülsenfrüchte, wie Pferdebohnen, Erbsen, Widen und Ferkeln, stehen durchweg sehr gut.

In Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Hermann Eichenburg hat Senator Dr. Eichenburg im

Senat und Senator Dr. Fehling in der Finanzbehörde den Vorsitz übernommen. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Dienau die Geschäfte des Polizeiherrn übernommen.

Reichsfettkarte. Wie wir Berliner Blättern entnehmen, wird nicht eine Reichsbutterkarte, sondern eine Reichsfettkarte zur Einführung kommen. Sie wird für den Einkauf von Butter, Schmalz und Speisefett aller Art, Kunstfett (Margarine) und Speisefett Geltung haben, und zwar derart, daß alle diese Fette und Öle gleich der Butter nur auf diese Karte und nur im Rahmen der festgesetzten Wochenmenge erhältlich sein werden. Daß also, beispielsweise eine Ration von 100 Gramm wöchentlich angenommen, jemand, der 50 Gramm Speisefett kauft, nur noch 50 Gramm Butter in der betreffenden Woche erhält usw. Neben die Höhe der Bekantmachung ist angeblich bis heute noch nichts bestimmt. Die Bekantmachung über die Einführung der Reichsfettkarte ist vermutlich schon in der kommenden Woche zu erwarten, das Inkrafttreten indessen wahrscheinlich nicht vor Ende August.

Eine Versammlung der Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorstände veranstaltet das Gewerkschaftskartell heute Abend im Gewerkschaftshaus. In derselben wird Reichstagsabgeordneter Genosse Robert Schmidt über „Der Wirtschaftspan- und die neue Ernte“ referieren. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß auch Gäste dieser Versammlung bewohnen können.

Der Verkauf von frischem Schweinefleisch findet in der kommenden Woche nur auf Grund von Kundenlisten statt. Wer in der genannten Woche frisches Schweinefleisch beziehen will, hat dieses spätestens bis Sonntag, den 30. Juli 1916, bei einem Schlachter anzumelden unter Angabe der Zahl der zu seinem Haushalt gehörigen Personen und der Fleischmenge, die er beziehen will. Dabei ist zu beachten, daß auf die Person im Höchstfalle 250 Gramm Schweinefleisch entnommen werden dürfen. Bei der Anmeldung ist die der angemeldeten Personenzahl entsprechende Zahl der Brotkarten für die Woche vom 30. Juli bis 5. August 1916 vorzulegen. Die Schlachter haben die Anmeldungen, die Personenzahl und die verlangte Fleischmenge in eine Kundenliste einzutragen und die Anmeldung auf den entsprechenden Brotkarten mit Tinte oder Tintenstift zu vermerken. Sie sind berechtigt, bei der Entgegennahme der Anmeldung eine Anzahlung bis zur Hälfte des Preises des bestellten Fleisches zu verlangen. Die Schlachter haben der Schlachthofverwaltung bis spätestens Montag, den 31. Juli 1916, vormittags 9 Uhr, mitzuteilen, wieviel Schweinefleisch bei ihnen angemeldet ist. Es wird alsdann bekannt gegeben, ob die Anmeldung in voller Höhe (bis 250 Gramm für die Person) oder in geringerer Höhe berücksichtigt werden können. Jede Person darf nur in eine Kundenliste eingetragen werden. Die Schlachter dürfen in der erwähnten Woche an andere Personen, als an diejenigen, die bei ihm in die Kundenliste eingetragen sind, frisches Schweinefleisch nicht verkaufen. — Anschließend stellt diese Neuregelung eine Verbesserung des bisherigen unglücklichen Zustandes dar.

Verkauf von Petroleum. Durch eine im Reichsgeheblatt und im amtlichen Teil des „Reichsanzeigers“ veröffentlichte Bekanntmachung betr. Wenderung der Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über die Höchstpreise für Petroleum und Verteilung der Petroleumbestände vom 1. Mai 1916 wird der Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken vom 21. August 1916 an wieder gestattet. Im übrigen bleibt es bei der Anmelde- und Abgabepflicht für Petroleum an die Zentralfstelle für die Petroleumverteilung, G. m. b. H.

Die Unterstützung der Schuhwarenarbeiter. Der Bundesrat hat angeordnet, daß für die Betriebe, in denen Schuhwaren hergestellt werden, die Arbeitszeit zu beschränken ist. Da vorausgesetzt ist, nämlich wie in der Textilindustrie — infolge der Arbeitseinschränkungen in der Schuhindustrie eine Erwerbslosenfürsorge in größerem Umfang notwendig werden wird, hat der Bundesrat am Montag beschlossen, daß vom 1. August 1916 ab von dem Gesamtumfang der Gemeinden oder Gemeindeverbände für eine Fürsorge, die für Arbeiter, Angestellte und Gewerbetreibende der unter die Bekanntmachung vom 14. Juli 1916 fallenden Betriebe eingerichtet wird, auf das Reich die Hälfte übernommen wird. Die Bundesregierungen sind ersucht worden, den Gemeinden und Gemeindeverbänden von der Beteiligung des Reichs und des Staats an der Erwerbslosenfürsorge Kenntnis zu geben und darauf hinzuwirken, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände sich der Unterstützungsbedürftigen annehmen.

Trave-Dampfschiffahrten. Uns wird geschrieben: Für die zweite Hälfte der Ferienzeit scheint uns ja nun doch noch schönes Wetter beschieden zu sein zu unserer aller Freude, besonders zur Freude der Kinder. Für diese ist es ja nun äußerst wertvoll, daß sie täglich sich im freien tummeln können, das schafft Gesundheit und Kraft für neue Arbeit, die ja demnächst wieder von der Schule beansprucht wird. Eine schöne Erholung bieten auch die Dampfschiffahrten auf der Trave. Die belichteten Dampfer des Ostseebäderverkehrs unternehmen in diesen Tagen Fahrten nach Travemünde und in See für ganz billiges Fahrgehd. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich. Jede Mutter, die dazu in der Lage ist, sollte ihren Sprößlingen das Vergnügen einer Wasserfahrt gönnen; rote Backen und leuchtende Augen werden ihr den Dank dafür bieten.

Stadtballen-Sommertheater. Man schreibt uns: Um den an die Direktoren gerichteten Wünschen aus dem Publikum zu entsprechen, werden die Konzerte Dienstags und Sonnabends von jetzt ab statt um 6 Uhr um 7 Uhr beginnen und die Theatervorstellungen des Sonnabends des späteren Geschäftsklusses wegen statt um 8 um 8 1/2 Uhr. Auf die Operetten-Reihe „Brüderlein fein“ von Leo Fall die am Donnerstag, dem 27. Juli zur Auf-führung gelangt, sowie auf das Gastspiel von Tilly Schmidt in „Die schön Galathee“ sei hiermit nochmals hingewiesen.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurde ein jugendlicher Arbeiter aus Harnsdorf, der sich des Fahrtrahndiebstahls schuldig gemacht hatte. Festgenommen wurde ferner ein Arbeiter aus Worms, der beschuldigt wird, in Worms eine größere Unterschlagung ausgeführt zu haben.

pb. Eine schlechte Person. Die Frauensperson, die vor einigen Tagen hier mehreren Kindern auf der Straße Geld und Waren abgenommen hatte, wurde heute in der Person einer mehrfach vorbestraften Arbeiterin aus Glasau bei Ahrensbeck ermittelt und festgenommen.

pb. Gefangene Russen. Dem Maritall-Gefängnis wurden zwei kriegsgefangene Russen zugeführt, die auf ihrer Arbeitsstelle in Lockstedt entwichen waren.

Schwartau-Kensfeld. Der Sozialdemokratische Kreis hält am Freitag Abend im Gasthof „Transvaal“ seine Mitgliederversammlung ab. Zahlreicher Besuch zu erwarten.

Altona. Auch ein Beitrag zum Kapitel: Gläubliche Selbstverjorger! Vor der Altonaer Ferienstrafkammer standen zwei alte Sünder die schon manchen Abschnitt ihres Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern verbracht, unter der Anklage des Diebstahls im Rückfall. Sie kamen vor: einer Zeit auf einer Wanderung in das Dorf Seefeld zwischen Idesloe und Segeberg und drangen in die Behausungen zweier Bauern ein, in deren gutgefüllten Speisekammern sie unter der Beständen aufräumten. Dem Landmann Reimers stahlen sie vier lastige Schinken, dem Landmann Drews einen halben Schinken, einen Korb Schwarzem, ein halbes Schaf Eier, Brot, eine Jette Schweinsbade und eine Schweinsrippe. In der Verhandlung waren die Angeklagten im wesentlichen geständig. Bei einer Frau Martin, die im selben Dorfe wohnt, haben sie noch einen Liter Milch zu sich genommen, doch hat es die Frau unterlassen, Strafantrag zu stellen, und sie unterließ es auch in der Verhandlung, zu der sie als Zeugin erschienen war, trotzdem ihr der Herr Staatsanwalt einen launigen Wink gab. Der Anklagenretter wollte die beiden Leute auf je vier Jahre

Ans Zuchthaus schicken und ihnen die Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren abnehmen. Das Gericht (Vorstand: Herr Levin) glaubte auch, um eine Zuchthausstrafe nicht herumkommen zu können, doch ging es im Strafmaß nicht ganz so weit, wie es der Staatsanwalt gewünscht hatte, denn das Urteil lautete auf je 2 Jahre 1 Monat Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Kiel. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Dienstag nachmittag zwischen 12 und 1 Uhr auf der Betriebszentrale des Allgemeinen Arbeitervereins. Eine Anzahl Arbeiter war damit beschäftigt, auf dem Anschlaggleis Eisenbahnwaggons zu rangieren. Der Schneider und alte Parteigenosse Stahlmann, der seit Kriegsbeginn als Arbeiter auf der Zentrale des Vereins beschäftigt war, kam versehentlich zwischen Puffer und Bremsbock, wobei er so schwere innere Verletzungen davontrug, daß er mit dem Sanitätswagen nach der chirurgischen Klinik gebracht werden mußte. Bereits am Nachmittag desselben Tages ist er dort seinen Verletzungen erlegen. — Ein seltenes Naturphänomen, eine Luftspiegelung, welche nicht einen einzelnen Gegenstand, sondern eine ganze Landschaft in ihren Bereich zog, ist, wie man der

„Täglichen Rundschau“ schreibt, in Kiel beobachtet worden. Die Erscheinung gehört zu den seltensten ihrer Art. Am südwestlichen Himmel erschien eine Landschaft mit Bergeshöhen, Waldbeständen und mit einer von einem See umgebenen, mit Bäumen bestandenen Insel. Klar hoben sich Säume und Insel von dem bläulichen Abendhimmel ab. Die wundervolle Lustererscheinung währte über eine Stunde.

Wilhelmshaven. Schweres Bootsunglück auf der Jade. Auf dem Jadebassin kenterte ein Segelboot mit vier Insassen. Einer, der Hauptmann Sande, wurde gerettet. Die drei andern, Leutnant Holz und zwei Matrosen, sind leider ertrunken.

Neueste Nachrichten.

Genf, 26. Juli. Ein Kabelbericht des „Journal“ aus Baltimore besagt: Die amerikanischen Behörden haben die Funkpfech-Apparate der „Deutschland“ unter Siegel gelegt. Das U-Bootschiff hat einen großen Vor-

rat von Trinkwasser aufgenommen. Das Schlepsschiff, das die „Deutschland“ bewacht, liegt unter Dampf zur Abfahrt bereit.

Verlustlisten.

Erhalten sind:
Liste Nr. 8 der aus Frankreich zurückgekehrten Preussischen Austausch-Gefangenen.
Preussische Verlustliste Nr. 590.
Bayerische Verlustliste Nr. 282.
Württembergische Verlustliste Nr. 427.
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Eine Wohltat eigener Art
Nur und bleibt 'ne Wasserfahrt.

Freitag morgen 9 Uhr nach Travemünde

mit Dampfer „Najade“.

Abfahrt bei der Holstenbrücke, Struckfähre und Gothmund anlaufend.

Freitag nachmittag 3 Uhr ab Travemünde nach den Ostseebädern Niendorf, Timmendorfer Strand, Scharbeutz u. zurück mit Dampfer „Najade“.

Freitag nachmittag 2 Uhr Abfahrt bei der Holstenbrücke „Phönix“ nach Travemünde und zurück. (Lübecks größter, ca. 1000 Personen fassender Passagierdampfer) Rückfahrt ab Travemünde abends 7 Uhr, Ankunft in Lübeck 8 1/2 Uhr. (3568)

Bekanntmachung

betr. den Verkauf von frischem Schweinefleisch.

Auf Grund des § 10 der Bundesratsverordnung über Fleischverjüngung vom 27. März 1916 wird hiermit folgendes angeordnet:

§ 1.
In der Woche vom 30. Juli bis 5. August 1916 findet der Verkauf von frischem Schweinefleisch auf Grund von Kundenlisten statt.

§ 2.
Wer in der genannten Woche frisches Schweinefleisch beziehen will, hat dieses spätestens bis Sonntag, den 30. Juli 1916, bei einem Schlächter anzumelden unter Angabe der Zahl der zu seinem Haushalt gehörigen Personen und der Fleischmenge, die er beziehen will. Dabei ist zu beachten, daß auf die Person im Höchstfalle 250 Gramm Schweinefleisch entnommen werden dürfen. Bei der Anmeldung ist die der angemeldeten Personenzahl entsprechende Zahl der Brotkarten für die Woche vom 30. Juli bis 5. August 1916 vorzulegen.

§ 3.
Die Schlächter haben die Anmeldungen, die Personenzahl und die verlangte Fleischmenge in eine Kundenliste einzutragen und die Anmeldung auf den entsprechenden Brotkarten mit Dinte oder mit Tintenstift zu vermerken. Sie sind berechtigt, bei der Entgegennahme der Anmeldung eine Anzahlung bis zur Hälfte des Preises des betreffenden Fleisches zu verlangen.

§ 4.
Die Schlächter haben der Schlachthofverwaltung bis spätestens Montag, den 31. Juli 1916, vormittags 9 Uhr, mitzuteilen, wieviel Schweinefleisch bei ihnen angemeldet ist. Es wird alsdann bekannt gegeben, ob die Anmeldungen in voller Höhe (bis 250 Gramm für die Person) oder in geringerer Höhe berücksichtigt werden können.

§ 5.
Jede Person darf nur in eine Kundenliste eingetragen werden. Die Schlächter dürfen in der erwähnten Woche an andere Personen, als an diejenigen, die bei ihnen in die Kundenliste eingetragen sind, frisches Schweinefleisch nicht verkaufen.

§ 6.
Wer bei der Anmeldung unrichtige Angaben macht oder auf sonstige Weise versucht, sich in den Besitz von frischem Schweinefleisch zu setzen oder wer sonst diesen Vorschriften widerspricht, wird auf Grund des § 15 der Bundesratsverordnung über Fleischverjüngung vom 27. März 1916 mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Gefängnis bis zu 1500.— M. bestraft.

Lübeck, den 26. Juli 1916.

Die Betriebsbehörde,
Abteilung für den Schlachthof.

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe von Zunder an Haushaltungen zum Einmachen von Kleinobst.

Am Sonnabend, den 29. Juli 1916, findet in der Serie (Küche) während der Zeit von 2 Uhr bis 8 Uhr nachmittags die Ausgabe der Zunderkarten für Gemeindeglieder für Kleinstobst an alle diejenigen Haushaltungen, die in der Stadt und den Vorstädten sind, die die Abholung der Zunder in der Zeit vom 10. bis 14. d. M. verweigern oder deren Namen in die Liste nicht eingetragen sind, eingetragen sind. Die Zunderkarten sind am 29. Juli nicht abgeholt werden, sind verfallen.

Es ist zu beachten, daß die Zunderkarten, die an den Gemeindegliedern abgegeben sind, nur für die Ausgabe von Zunder für Kleinstobst im Jahre 1916 gültig sind, welche dem Zunder auf die richtige Schuttmischung richtig angegeben haben. Nachträgliche Nachtragungen können nicht berücksichtigt werden, auch nicht solche, die in der Liste unvollständig angegeben sind.

Lübeck, den 27. Juli 1916.

Die Kommission des Senates
zur Beschaffung von Holz- und Fuhrwerk.

Zalläpfel
Frehrs & Schultz
Lübeck, Hauptstr. 22 (alt)

Bilderleifen
Oscar Tschowitz, Glashütte
Lübeck, Hauptstr. 22 (alt)

Für die erwiehenen Anmerkungen und reichen Geschenke zu unserer Silberhochzeit sprechen wir allen Beteiligten unsern besten Dank aus.

J. Naumann u. Frau Emilie geb. Prieß.

Lübeck, Juli 1916. (3574)

Auch uns traf der harte Schlag, im Kampfe für das Vaterland unsern innigstgeliebten Sohn und Bruder,

Hugo Schönemann

Muskatier im Inf.-Rgt. 60 im 26. Lebensjahre am 28. Juni durch den Tod zu verlieren. (3576)

In tiefer Trauer
August Schönemann,
Bruno Schönemann
z. Zt. Zweiglager Bokeloh.
Lübeck, 27. Juli 1916.

Durch Unglücksfall verstarb plötzlich u. unerwartet in Burg a. Fehmarn am Dienstag nachmittag unser lieber Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder u. Schwager

Wilhelm Leppin

im 48. Lebensjahre, anst. höchste betrauert u. schmerzlichst vermisst von den Seinen. Im Namen der Familie
Elisabeth Schlichting Ww. geb. Bohnhof.

Lübeck, den 27. Juli 1916.
Brüderstraße 9a. (3575)
Die Beerdigung findet in Lübeck statt, Beginn der Trauerfeier am Montag, dem 31. Juli, nachmittags 4 Uhr, in der Kapelle Vorwerk.

Am 14. Juli erlitten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein herzenguter Sohn, welcher seinen Rind der trauernden Mutter, mein guter Sohn, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Wilh. Schröder

im 30. Lebensjahre gefallen ist. Ihm folgte am demselben Tage sein jüngerer Sohn

Herbert

in die Grube.
In tiefer Trauer
Wilhelmine Schröder geb. Hirsch
Hilke der Grube,
Hilke der Schwägerin.

Zu verkaufen: eine neue Gabel, mehrere Größe.
Schwarze Jalousien
und rote
Lübeck, jeden Tag von 10 bis 12 Uhr.
C. Strömberg, Markt 10.
Telefon 1179

Sozialdemokrat. Verein
Schwartau-Rensfeld.

Mit weitere Opfer des Weltkrieges seien die Genossen

Ernst Röhr

und
Gottlieb Pleß.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3566) Der Vorstand.

Empfehle 3562

so lange Vorrat reicht:
Ia. Geissele Pfd. 2.40
Gr. Schmierseife Pfd. 60 u. 70
Deutsche Keruseife Pfd. 3.00

Seifenhaus Spethmann,
Hafenburger Allee 58.
Bedergerstraße 17, neb. d. Markth.

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.
Hügel des Rath.-Sparv. Lübeck.

Vollkornbrot!

Nachdem ein Waggon Vollkornmehl eingetroffen ist, habe ich die Herstellung des

Vollkornbrot

wieder aufgenommen. Dasselbe ist von heute ab regelmäßig in den bekannt gegebenen Verkaufsstellen erhältlich, auch in Travemünde bei Herrn P. Schultz
Schlutup H. Plath jr.
Herrentoft im Kaufhaus des Postamtwerks
Siems bei Herrn H. Lohmann.

Die noch im Umlauf befindlichen Vollkornbrot-Marken werden ohne Ausnahme bis zum 13. August eingelöst. (3578)

Simonsbrot-Fabrik Lübeck.

Sozialistische Dokumente
des Weltkrieges.

Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
von M. Beer.

Preis 10 Pfg.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensfeld.

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, dem 28. Juli
abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn W. Hilprecht
(Gasthof Travemünde).
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
3567) Der Vorstand.

Stadthallen-Sommertheater

Donnerstag, 27. Juli 1916:

Abends 8 Uhr:
Zum ersten Male:

Brüderlein fein.

Operette von L. Fall.
Gastspiel v. Tilly Schmidt:

Die schöne Galathee.

Operette von Franz v. Suppe.
Freitag, 28. Juli 1916:

Wie einst im Mai.

Sonnabend, 29. Juli 1916:
Nachmittags 7 Uhr
Eintritt 20 Pfg.

13. Volksstimmkonzert

Abends 8 1/2 Uhr:
Zum ersten Male:

Ein Falliment.

Schauspiel von B. Björnson.

Sonntag, den 30. Juli, vormittags 11 1/4 Uhr
im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinn. Tätigkeit

VORTRAG

des Herrn Präsidenten von Lüdinghausen-Berlin (Vorsitzender des Zentral-Ausschusses für die Ostpreußenhilfe über die Notwendigkeit des Eintretens für die durch den Krieg beschädigten ostpreuss. Grenzbezirke.

Zu dieser Versammlung ladet zu zahlreichem Besuche ein (3573)

Der Ausschuss zur Gründung eines „Kriegshilfsvereins Lübeck für Heydekrug (Ostpreußen)“.

- | | | |
|----------------------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| Rechtsanwalt Dr. Görz, Vors. | Kaufmann W. Heinemeier. | Dr. Paepfer-Travemünde. |
| Gemeindevorst. J. Bode-Schlutup. | Buchdruckereibes. Jul. Reise. | Kapt. a. D. Th. Pierstorff. |
| Kaufmann Johs. Boye. | Prof. J. Hoch. | Bankdirektor Johs. Rehder. |
| Buchdruckereibes. Ch. Coleman. | Schiffsreeder Franz Horn. | Direktor E. Saarburger. |
| Buchdruckereibes. W. Bahns. | Bankdirektor R. Janus. | Kaufmann Friedr. Stave. |
| Kaufmann Konrad C. Dimpker. | Gutsbes. F. G. Lauenstein. | Schiffmeister Johs. Stalling. |
| Kon. Präses-Herrn Eschenburg. | Kaufmann Paul Lohmann. | Verltdirektor E. Stolz. |
| Dr. Th. Eschenburg. | Kaufmann Carl Lüth. | Konsul G. Tesdorpf. |
| Hauptpostler Johs. Evers. | Generaldirektor Dr. Henmark. | Kaufmann Helar. Thiel. |
| Senator Dr. Fehting. | Senator Pessehl. | Buchdruckereibes. O. Waalde. |
| Gerichtshausverwalter O. Eitz. | | |

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Der langandauernde Krieg lastet schwer auf allen Völkern; die Opfer sind gewaltig und an die Spannkraft des einzelnen im Felde und daheim werden hohe Anforderungen gestellt. Da ist es nur zu begreifen, daß Mühmut und Unzufriedenheit ausgelöst werden.

Diese Stimmung wird leider in unverantwortlicher Weise von einzelnen Leuten mißbraucht, die die Arbeiterschaft verlocken wollen, zu Mitteln zu greifen, die nicht im geringsten geeignet sind, die Last zu erleichtern, wohl aber den Druck zu steigern.

In anonymen Flugblättern, die im Laufe der letzten Monate in Partei- und Gewerkschaftskreisen verbreitet wurden, wird versucht, Haß und Mißtrauen gegen die von den Arbeitern selbst gewählten Vertrauensleute zu säen. Gegen Männer, die seit vielen Jahren an der Spitze der Organisation der deutschen Arbeiterklasse stehen, wird der Vorwurf erhoben, daß sie die sozialistischen Grundsätze preisgeben, die Beschlüsse deutscher Parteitage und internationaler Kongresse mißachten, Parteiverrat betreiben und anderes mehr.

Diese Verdächtigungen und wüsten Schimpfereien könnte man unbeachtet lassen, wenn nicht zugleich die Arbeiterschaft zu unbefonnenen Handlungen aufgefordert und gewissenlos die Propaganda für Streiks und Massenaktionen betrieben würde, für die die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei jede Verantwortung ablehnen müssen.

Durch die Beschlüsse des Mannheimer Parteitages vom Jahre 1906 ist ausdrücklich die Vereinbarung mit den Gewerkschaften getroffen, daß bei politischen Massenaktionen vorher eine Verständigung und Beratung mit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erfolgen muß.

Wir konstatieren ausdrücklich, daß die sozialdemokratische Partei und die Leitung der Gewerkschaftsbewegung mit dieser Propaganda nichts gemein hat; sie ist das Werk einzelner. Wohin soll es führen, wenn die Arbeiterschaft Aktionen unternimmt, die von Unberufenen auf eigene Faust und zwecklos eingeleitet sind? Die Folgen solch unbefonnener Handlungsweise müßte jeder einzelne tragen; denn weder die Partei noch die Gewerkschaften könnten hier mit Unterstützungen eingreifen.

Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, die Arbeiterschaft vor dem Treiben der im Dunkel der Anonymität wirkenden Protest- und Generalkonferenzposten nachdrücklich zu warnen.

Die Einleitung von Lohnbewegungen und Streiks ist Aufgabe der zuständigen Gewerkschaftsorganisationen; sie tun zurzeit alles, um den berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder Nachdruck zu verleihen.

In der Lebensmittelversorgung bestehen außerordentliche Schwierigkeiten; wir haben nicht unterlassen, mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln die hier auftretenden Mißstände zu bekämpfen. Unausgesetzt sind wir bemüht gewesen, die Leistungen der Fürsorge für die Arbeitslosen, die Kriegerverwunden, die Witwen und Invaliden zu verbessern.

Ablehnen müssen wir indes, Mittel in Anwendung zu bringen, denen von vornherein jeder Erfolg versagt ist. Deshalb haben wir auch sofort nach der Verkündigung des Kriegszustandes vor unüberlegtem Handeln gewarnt unter

ausdrücklichem Hinweis auf die im Kriege geltenden Strafbestimmungen. Diese Warnung erneuern wir heute, wo mehr denn je kaltes Blut und ruhige Besonnenheit am Platze ist.

Gerade jetzt, wo an allen Fronten unsere Brüder im Waffenrock unter unsäglichen Opfern dem gewaltigen Ansturm der gegnerischen Massenheere standhalten müssen, wo kurz vor der Ernte die Lebensmittelversorgung die größten Schwierigkeiten bereitet, müßte jede unbefonnene Aktion verhängnisvoll wirken und vor allem die Arbeiterklasse selbst am schwersten treffen.

Wie bisher, so muß auch im Kriege die einheitliche Aktion der Arbeiterklasse aufrecht erhalten werden. Das war die Stärke der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, und diese wollen wir uns auch für die Arbeit nach dem Kriege erhalten. Wenn es ernst ist mit der deutschen Arbeiterbewegung, der weise diejenigen, die die Arbeiterschaft zu törichtesten Handlungen verleiten wollen, mit aller Entschiedenheit zurück. Wer das patriotische Treiben einzelner, jeden Verantwortlichkeitsgefühls harter Personen mitmacht, oder andere dafür zu gewinnen sucht, der dient weder der Arbeiterbewegung noch der Sache des Friedens, sondern trägt eher zur Verlängerung des Krieges bei.

Unsere wichtigste Aufgabe ist aber die baldige Herbeiführung des Friedens. Dieser großen Pflicht sind sich die beruflichen Körperschaften der Arbeiterbewegung bewußt und sind unermüßlich bestrebt, sie zu erfüllen.

Arbeiter, steht treu zu euren Organisationen und weicht alle Zerplitterungsversuche zurück!

Berlin, den 25. Juli 1916.

Der Parteivorstand.
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Es war einmal . . .

Im Pariser „Figaro“ erzählt Eugene Lautier „eine Geschichte, wunderbarer als ein Märchen“. Er nennt sie „Die Wunder des Oger“. Und da sie hübsch erzählt und ergötlich zu lesen ist, sei sie hier auch zu Ruh und Frommen deutscher Leser wenigstens auszugsweise wiedergegeben:

„Es waren einmal zwei Völker. Zwei Völker, die alles von einander trennte: Staatsrichtungen, Volkscharakter, Rasse, Gewohnheiten, Geschichte, Interessen, Künste. Selbst Empfindungen, ihre Art zu lachen und zu weinen. Es gab ein Frankreich, das war eine Republik, es hatte die Revolution gemacht, Frankreich, bemohnt von einem geistvollen Volk mit geschmeidigen Körpern. Und es gab das ungeheure weite Rußland mit seinem absoluten Herrscher, und seinen Ebenen, über die der Winter seinen Schneemantel breitet, jenen Mantel, der das Leichten der großen Arme war.“

„Frankreich und Rußland? Unmögliches Zusammenklang! Bund wider die Natur!“ So hätte man gesagt. „Und Frankreich und Rußland sind auf Leben und Tod verbündet.“

„Es waren einmal Frankreich und England, zwei Völker von hoher alter Kultur. Beide unternehmend, kühne Seefahrer, die sich in allen fünf Weltteilen herumkugelten. Frankreich und England kannten den Krieg der hundert Jahre, in London starb eine Königin aus Gram über den Verlust von Calais. Die Engländer herrschten in Bordeaux, sie nahmen uns Indien und Kanada, wir befreiten dafür im Kampfe gegen sie die Vereinigten Staaten. Unser kolonialer Wettkampf dauerte bis 1901, und wir hatten bis dahin manche kritische Stunde erlebt. Bis zu diesen letzten Jahren war der Engländer für den Franzosen nichts als eine Komödienfigur, und in den Londoner Tingeltangeln erschien der Franzose als komisch-einfältige Person. Ja, wir hatten gegen sie Groll im Herzen bemerkt wegen der Jeanne d'Arc, die sie verbrannt hatten. Es stand zwischen uns und ihnen auch Napoleon und Sankt Helena.“

„Sicherlich, die Mißbilligungen zwischen Frankreich und England waren allzuschwer, an eine Veröhnung war nicht zu denken.“

Und nun? Großmütig vergießt England auf dem Boden Frankreichs sein Blut, um ihn zu befreien.

„Ist das alles? Nein noch lange nicht! Unter diesen märchenhaften Geschichten darf ja auch die Fabel vom Bären und vom Wolf nicht fehlen. Bär und Wolf mußten einmal aneinander geraten, und wußte ein Kampf würde das werden! Nur die Frage blieb offen, wer von beiden den anderen verschlingen werde. Doch siehe da! Bär und Wolf ließen sich von einem Klugen unter den Klugen, Eduard VII., sagen, daß sie beide doch keine Amphibien seien, und daß sie es daher nicht nötig hätten einander im selben Element zu begegnen. Und jetzt leben Bär und Wolf im besten Einvernehmen.“

Das ist ein Teil von den märchenhaften Geschichten des Herrn Lautier. Ähnliche Wunder weiß er auch von Frankreich und Italien und von Rußland und Japan zu erzählen. Die hübsche Geschichte wäre doppelt so lang geworden, wenn Lautier auch die Allianzen der Gegenseite unter den gleichen historischen Gesichtspunkten betrachtet hätte. Er hätte von den Kreuzzügen erzählen können, von der Belagerung Wiens durch die Türken, von dem Einfall der Madjaren, vom Siebenjährigen Kriege, von Königgrätz, von Balkankriegen und der Tschadalschaktinie. Aber hüben wie drüben: Wunder über Wunder!

Unser nüchternen Verstand hat sich mit diesen Wundern freilich längst vertraut gemacht. Wir wissen von der Schule her, daß die Völker, die jetzt miteinander verbündet sind, in vergangenen Zeiten miteinander gekämpft und einander blutig gehaßt haben. Aber ist es nicht nützlich, gerade jetzt daran zu erinnern, damit wir über die Feindschaften der Gegenwart hinaus den geschichtlich geübtesten Blick in die Zukunft weiten. Lautier will die Franzosen doch gewiß daran erinnern, daß auch der Haß, der zwischen Deutschland und Frankreich Schlingengräben errichtet und Drahtgitternisse baut, eines Tages sein Ende finden, ja entgegengesetzten Gefühlen weichen kann. Noch hat die Weltgeschichte nicht ihr letztes Wunder erfüllt.

So sollte man meinen. Leider kommt es bei Lautier ganz anders. Unmittelbar vor dieser Schlussfolgerung, die sich doch ganz von selber aufdrängt, macht sein Verstand plötzlich einen Sprung, er überschlägt sich, und aus seinen wunderbaren Geschichten zieht er diese wunderbare Moral:

„Wunder über Wunder! Die Gegenjäre mildern sich, aus Feindschaften werden Bündnisse, geschichtlich vererbter Haß schwindet. Nur zwei Gefühle beherrschen noch die Welt: der Instinkt der Selbsterhaltung und (jetzt kommt der Kopfsprung!) D. Red.) der Abjehu vor dem Verbrechen der Germanen. Oger (das menschenfressende Ungeheuer: Deutschland, D. Red.) ging über Land und Meer. Er zündete Kirchen an, mordete Greise, erkrankte Frauen und Kinder. Und im Angesicht dieses Ungeheuers haben sich alle Menschen als Brüder erkannt.“

Nun ist die Geschichte völlig klar. Auf der einen Seite stehen die Deutschen und auf der anderen Seite — die Menschen! Die Deutschen sind keine Menschen! Selbstverständlich! Denn wären die Deutschen Menschen, wie z. B. die Engländer und die Russen, die Japaner und Senegalneger, dann könnte sich das bewußte Wunder ja auch eines Tages zwischen ihnen und den Franzosen ereignen. Da aber die Deutschen keine Menschen sind — aber solange nicht eine neuere wissenschaftliche Forschung ergibt, daß sie es vielleicht doch sind —, ist das völlig ausgeschlossen.

Nach Lautier. Seine Leser werden ja nicht alle mit ihm übereinstimmen. Denn nicht alle Franzosen heißen Lautier und lieben die Kopfsprünge.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Schweinepreise müssen noch höher werden!

Aus den Kreisen der Schweinezüchter schreibt man der „Revue“, daß die Preise der Schweine unbedingt erhöht werden müßten, nur dann sei die Gewähr geboten, daß künftig ein größerer Auftrieb erfolgen könne. Natürlich schließt man wieder das Interesse der kleinen Schweinezüchter vor, aber die Erhöhung des Profits der großen Schweinezüchter hat man im Auge, denn nur dort fällt die Erhöhung der Preise wesentlich ins Gewicht. — Wenn man die den Agrariern nahestehende Presse aufmerksam verfolgt, dann zeigt sich die bemerkenswerte Erscheinung, daß angeblich alle Ansprüche der Verbraucher befriedigt werden können, wenn nur die Preise für die landwirtschaftlichen Pro-

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

27. Fortsetzung.

Benjamin entfernte den Stod mit der Hand, nahm den kleinen Mann um den Leib und hing ihn am Hosenpreis mit Hilfe eines eisernen Hakens auf, der sich über der Tür befand und zum Aufhängen des Küchengeschirrs diente. Surjurans, als Pfanne behandelt, zappelte wie ein Laufkäfer, der an der Radel steckt. Er heulte und schlegelte und schrie Feuerzwo und Mordio. Mein Onkel erschaute einen lästigen Kalender, der auf dem Kamin lag.

Da, Herr Surjurans, sagte er, das Studium, spricht Cicero, ist ein Trost in allen Lebenslagen; unterhalten Sie sich mit Studieren, bis man kommt und Sie loshaßt; denn was mich betrifft, so habe ich keine Zeit, weitere Unterredung mit Ihnen zu pflegen, sondern die Ehre, Ihnen guten Abend zu wünschen.

Nach zwanzig Schritten begegnete mein Onkel dem Pächter, der herbeilief und fragte, warum sein Herr Feuer und Mord schreie.

Wahrscheinlich, weil das Haus brennt und man Euren Herrn ermordet, antwortete mein Onkel ruhig, und indem er dem Kaspar pfliff, der zurückgeblieben war, verfolgte er seinen Weg.

Das Wetter war milde geworden; der Himmel, der vorher sonnig gewesen, hatte eine schmutzig weiße Farbe angenommen, wie eine Gipsdecke, die noch nicht trocken ist; es fiel ein feiner, feiner, aber dichter und scharfer Regen, der längs der nackten Zweige in Tropfen herabrannte, so daß Bäume und Sträucher weinten. Der Hut meines Onkels saugte sich so voll wie ein Schwamm, und die Spitzen desselben wurden bald ebenso viele Traufrümpfen, die ihm ein schwarzes Wasser auf die Schultern gossen. Benjamin, in Sorgen um seinen Grad, drehte diesen um, und da er sich der schwächerlichen Anempfehlung erinnerte, gebot er dem Kaspar, dasselbe zu tun. Dieser kam dem Befehle seines Onkels nach, ohne an den heiligen Martin zu denken. Sie waren noch nicht weit in diesem Koffin gegangen, als sie einem Trupp Bauern begegneten, der von der Bepfer heimkehrte. Beim Anblick des Heiligen, der sich auf Kaspar's Grad befand, den Kopf nach unten und die vier Pferdebeine in der Luft, als ob er vom Himmel gefallen wäre, riefen die Sämmel ein gewaltiges Gelächter aus, das bald zu einem Schlingenschrei sich steigerte. Ihr kennt meinen Onkel hinlänglich, um zu glauben, daß er sich nicht ungestraft von diesem Gesindel schmählich ließ. Er zog seinen Degen; Kaspar seinerseits bewaffnete sich mit Steinen und, von Kampfeswitz getrieben, rückte er ins Vordertreffen. Jetzt bemerkte mein Onkel, daß der heilige Martin an allen Schuld war, und wurde von einer solchen Qualmst erfaßt, daß er sich auf seinen Degen stützen mußte, um nicht zu stürzen.

Kaspar, rief er mit halberstärkter Stimme, Patron von Clamecy, dein Heiliger reitet auf dem Kopfe, dein Heiliger wird seinen Helm verlieren!

Kaspar, der begriff, daß er die Kosten dieses ganzen Laßfestes bezahle, ertrug solche Demütigung nicht länger; er zog seinen Grad aus, warf ihn zu Boden und trat ihn mit Füßen. Als mein Onkel mit Lachen fertig war, wollte er Kaspar zwingen, denselben aufzuheben und wieder anzuziehen; aber Kaspar ließ querselbst, auf und davon, und kam nicht mehr zum Vorschein. Benjamin hob lächelnd den Grad auf und hängte ihn an seine Degenrippe. Mittlerweile kam Herr Surjurans herbei; der Rauch war ihm etwas vergangen, und erinnerte sich wieder ganz deutlich, daß er die Hüner gegessen, aber er hatte keinen Dreipfennig verloren. Benjamin, welchen das Aufbrausen des kleinen Mannchens sehr gaudierte, und der es wieder in Harnisch jagte wollte, behauptete, es habe seinen Hut gegeben; aber Herr Surjurans hatte solchen Respekt vor Benjamin's Muskelkraft, daß er sich kurzweg weigerte, böse zu werden; er trieb den Widerprüchgeist logar so weit, daß er meinem Onkel Entschuldigungen machte.

Benjamin und Herr Surjurans kamen miteinander nach Clamecy zurück. In der Mitte der Vorstadt begegneten sie dem Advokaten Pagina.

Wohin des Weges? fragte dieser meinen Onkel.

Er! das kannst du dir wohl denken, ich gehe essen bei meiner teuren Schwester.

Ganz und gar nicht, sagte Pagina, du kommst mit mir und ist im Gasthof zum goldenen Adler.

Und wenn ich annähme, welchem Umstand hätte ich denn dieses Vergnügen zu danken?

Ich will dir das mit zwei Worten auseinandersetzen: ein reicher Holzhändler von Paris, dem ich einen bedeutenden Prozeß gewonnen habe, hat mich zum Essen geladen mit seinem Prokurator, den er nicht kennt. Wir sind in der Festungszeit; ich habe beschlossen, daß du dein Prokurator sein wirst, und eben war ich im Begriffe, zu dir zu gehen und dich davon in Kenntnis zu setzen. Das ist ein Abenteuer, welches unserer würdig ist, Benjamin, und ich habe zweifelsohne dein Genie nicht überschätzt, wenn ich hoffe, du werdest dabei eine Rolle übernehmen.

Das ist in der Tat eine wohlgedachte Mastenpartie. Aber ich weiß nicht, fügte Benjamin lachend bei, ob Ehre und Jagdzug mir erlauben, die Person des Prokurators vorzuzustellen.

Bei Tisch, sagte Pagina, ist derjenige der ehrenhafteste Mann, der am gewissenhaftesten kein Glas leert.

Ja, aber wenn mir dein Holzhändler mit seinem Prozeß kommt? Dann werde ich für dich antworten. Und wenn er morgen den Sinfalk hat, seinem Prokurator einen Besuch abzusuchen?

Dann führ ich ihn zu dir. Das ist alles wohl und gut, aber ich habe, schmeichle ich mir wenigstens, nicht das Aussehen eines Prokurators.

So nimmst du es an; du verstandest ja auch den ewigen Juden zu machen.

Und mein roter Grad? Unser Mann ist ein Pariser Philister; wir machen ihm weis, daß in der Provinz die Abzeichen der Prokuratoren so beschaffen sind.

Und mein Degen? Wenn er ihn bemerkt, so sagst du ihm, daß du deine Federn damit schmückst.

Aber wer ist denn dein Prokurator, deinem Holzhändler? Duzhiter ist's. Wärst du unmeniglich genug, mich in Gesellschaft von Duzhiter essen zu lassen?

Ich weiß wohl, daß Duzhiter nicht unterhaltend ist, aber wenn er erzählt, daß ich für ihn gegessen habe, belangt er mich auf Rückertattung.

Dann führ ich deinen Prozeß. Mach, komm, ich weiß gewiß, das Essen steht schon auf dem Tisch. Aber da fällt mir ein, unser Amphitruon hat mir anempfohlen, den ersten Schreiber Duzhiter's mitzubringen; wo Ruduks! soll ich einen Schreiber Duzhiter's aufzabeln?

Benjamin lachte wie verrückt.

O! schrie er, indem er in die Hände klatschte, ich habe, was du brauchst! Da, fügte er bei, indem er seine Hand auf Surjurans Schulter legte, hier ist dein Schreiber.

Hui! sagte Pagina, ein Räksträmer! Was tut's?

Er riecht nach Käse. Du wärst froh, Pagina, er riecht nach Unschlitt.

Aber er ist sechzig Jahre alt. Wir stellen ihn als den Atwater der Schreiberzunft vor.

Ihr seid kleinnüchtige Kerle, Buben, sagte Herr Surjurans, dem der Jähorn wieder in die Nase stieg, ich bin kein Bandit, kein Wirtshausläufer.

Nein, antwortete mein Onkel, er beläuft sich allein in seinem Keller.

Das ist unmöglich, Herr Kathery, aber dann betrinke ich mich nicht auf Kosten anderer, und ich will nicht teilnehmen an euren Räuberzügen.

Heut abend aber müssen Sie Teil daran nehmen, sagte mein Onkel, sonst erzähle ich überall, wo ich Sie aufgehängt habe. Wo hast du ihn denn aufgehängt? fragte Pagina. Stell dir vor, sagte Benjamin, — Herr Kathery! rief Surjurans, indem er einen Finger auf den Mund legte.

(Fortsetzung folgt.)

